

„Wir haben ewige Werte“

Zwei Solidaritätsveranstaltungen für Salman Rushdie

Sechs, sieben Transportwagen der Polizei hinter dem Haus. Schultheiss in der Hasenheide ist umstellt, die Schlange der Besucher misst 200 Meter. Viele von ihnen kommen gar nicht erst herein, die anderen werden von Uniformierten nach Waffen durchsucht. Drinnen vielleicht 800 Menschen und die Kameras von wohl einem halben Dutzend Fernseh-Teams. Eine starke Minderheit im Saal besteht aus Moslems der fundamentalistischen Denkrichtung, Iraner, Türken, auch deutsche Anhänger der Lehre Mohammeds. Berlin erlebt eine Lesung, aber es geht nicht um Literatur. Es geht um Leben und Tod und eines Menschen Recht. Dieser Mensch ist der britisch-indische Autor Salman Rushdie.

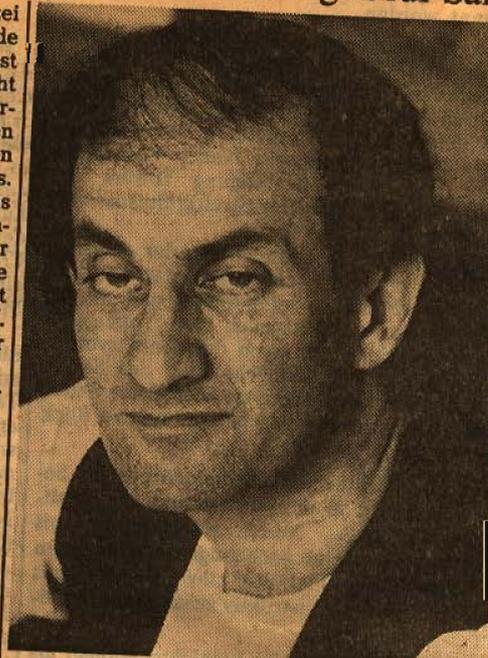
Veranstalter und Schirmherren der Solidaritätsveranstaltung mit Rushdie waren viele, darunter der Kultursenator, das deutsche PEN-Zentrum, der Verlegerverband. Die Veranstaltung für den von Khomeinis Mordurteil bedrohten Autor sollte zunächst in der Akademie der Künste stattfinden, die Akademie verweigerte sich. „Beschämend“ nannte dies Günter Grass, der eine Parallele zu der Kapitulation der einstigen preußischen Akademie vor dem Terror Hitlers sah. In mehreren Interviews hat der Schriftsteller inzwischen seinen Austritt aus der Akademie angekündigt, der er seit 1963 angehört hat. Von 1983 bis 1986 war Grass Präsident der Akademie.

Grass und Ulrich Enzensberger kennen Rushdie aus persönlicher Begegnung, sie zeichneten das Bild eines Intellektuellen zwischen zwei Kulturen — das moslemische Indien und Europa —, der aus der Selbsterfleischung seiner alten Heimat die Hoffnung auf den Sieg der Toleranz in seine neue Heimat hinübergerettet hat.

Grass las aus „Mitternachtskinder“, dem bisher bekanntesten Buch Rushdies, eine Passage über den fanatischen Religionskrieg zwischen Moslems und Hindus in einem indischen Stadtviertel. Anna Jonas trug die Prosa der „Satanischen Verse“ vor, aber nicht jene „Stellen“, über die alle Welt spricht, sondern einfach nur eine vorläufige Übersetzung der ersten Buchseiten: Über dem Nachthimmel von London zerreißt eine Explosion ein Flugzeug, zwei indische Reisende stürzen lange, lange herab aus Himalajahöhe und haben dabei Gedanken, Erscheinungen, Visionen. Sie halte nichts von dem „modischen Kulturrelativismus“, der alles versteht und entschuldigt, sagte Anna Jonas: „Ich will in einem säkularisierten Land leben und halte das für einen Fortschritt.“

Für das PEN-Zentrum erinnerte Yaak Karunske an gedungene Mörder, die noch vor einigen — genauer: vor 50 Jahren von Deutschland ausgeschickt wurden, auch an die Verblichen im Namen des Christentums. Er wolle sich aber auf keine Debatte über verletzte religiöse Gefühle einlassen mit einem Regime, das sich mit Massenhinrichtungen an der Macht hält. Der Religionsgeschichtler Carsten Colpe, der Islamist Mohammad Serdani und der Soziologe Ali Shirazi versuchten aus ihrem jeweiligen Blickwinkel den Streit um die „Satanischen Verse“ und die Denkweise der radikalen Schiiten zu erklären: der Titel „Mensch“ gebühre laut Khomeini nur einem rechtgläubigen Moslem (Serdani), der Islam dieser Spielart kenne nicht das Recht, seinen Glauben zu ändern, Abtrünnige dürfen, ja müssen hingerichtet werden (Shirazi).

Der Berliner Verleger Klaus Wagenbach verteidigte seinen Kollegen Reinhold Neven Du Mont gegen den Vorwurf der Feigheit; Neven Du Mont, der die deutschen Rechte an Rushdies



SALMAN RUSHDIE

Foto: Tappe

Buch besitzt, habe im Falle seines Autors Günter Wallraff oft genug Mut bewiesen. Wagenbach gehört zu der großen Gruppe deutscher Verleger, die „Satanische Verse“ gemeinsam herausbringen will: im September oder Oktober wird es soweit sein.

„In dieser besonderen Situation“ werde es keine Diskussion mit dem Publikum geben, hieß es zum Schluß vom Leiter der Veranstaltung, Herbert Wiesner. Zu Beginn war eine abwägende Stellungnahme der Islamischen Föderation Berlin verlesen worden: Mord und Kopfgeld seien „mit dem Islam unvereinbar“, doch müsse die Meinungsfreiheit dort eine Grenze haben, wo „die Würde der an Gott glaubenden Menschen“ berührt sei. Bis auf einige Zwischenrufe blieb es während der Wortbeiträge ruhig, anschließend allerdings versuchte eine Gruppe von Moslems, an das Mikrophon zu gelangen. Als dies mißlang, zog die Gruppe, die nur aus Männern bestand, mit den Rufen „Nieder mit Rushdie“ und „Gott ist groß“ auf die Straße. Dort standen bereits etwa 20 fundamentalistische Demonstranten, die Schilder trugen: „Wir haben ewige Werte“ war zu lesen, oder: „Der Islam hat Wächter.“

★

Zur gleichen Zeit in der TU: 300 Iraner nehmen an einer Protestveranstaltung gegen das „Todesurteil“ Khomeinis gegen Salman Rushdie teil. Einhellig wird die Überzeugung geäußert, daß der Mordaufruf nur von einer kleinen fanatischen Minderheit im Iran unterstützt wird.

Esmail Choi, Vorstandsmitglied des im Exil agierenden iranischen Schriftstellerverbandes, verliest eine Erklärung. Man trete für die freie Meinungsäußerung ebenso ein wie für die Freiheit des Glaubens. Wenn ein Künstler gegen die Menschenrechte verstoße, müsse er von den zuständigen Gerichten verfolgt werden. Dieser Fall werfe ein Licht auf die Situation der iranischen Schriftsteller, Wissenschaftler und sonstigen Verfolgten. Täglich gebe es Tausende von Mißachtungen der Menschenrechte in Iran. Hinter Choi unterstreicht dies ein Transparent: „Stopp! die Massenhinrichtungen in Iran.“

NOTIZ DER TAGES SPIEGEL

11. Nov. 89